

Grünberger Wochenblatt.

Zeitung für Stadt und Land.

Dieses Blatt erscheint
in einer regelmäßigen Auflage von
5000 Exemplaren.

Erscheint wöchentlich drei Mal: Sonntag, Mittwoch und Freitag. Viertel-
jährlicher Abonnementspreis in der Expedition 50 Pf., in den Commanditen
60 Pf., durch den Colporteur ins Haus gebracht 60 Pf., bei der Post 65 Pf.,
durch den Briefträger oder Landboten 90 Pf.

Dieses Blatt erscheint
in einer regelmäßigen Auflage von
5000 Exemplaren.

Die Kanzlerkrisis.

Fürst Bismarck ist müde geworden, oder aber es wünschen Andere, daß er müde werde und weitere Theile seiner großen Macht abtrete. Zunächst scheint es sich darum zu handeln, daß er seine Geschäfte als preussischer Ministerpräsident abgibt und nur die Geschäfte des Reichskanzlers beibehält. Und der gegenwärtige Vizepräsident des Staatsministeriums, Herr von Bütticher, ist ja auch der Mann, welchem der Kanzler zutrauen darf, daß er als preussischer Ministerpräsident genau so handeln wird, wie Fürst Bismarck selbst handeln würde. Der maßgebende Mann würde dann immer der Kanzler bleiben.

Mit dem Gedanken an einen Rücktritt des Fürsten Bismarck beginnen die Nationalliberalen sich bereits theilweise zu besinnen. So führt die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, das Organ der dortigen Zechenverwaltungen, unter Anderem Folgendes aus: „Während alles auf die Anregung und Entscheidung des Kanzlers harret, er mag in Berlin oder fern auf dem Lande sein, bleiben dieselben nachgerade vielfach aus. Wenn dies geschieht, steht die Maschine still. Fürst Bismarck selbst hat im Reichstag bemerkt, daß die auswärtigen Angelegenheiten für ihn in seinem Lebensalter eine ausreichende Beschäftigung seien. Es ist also kein Mangel an der dem Begründer unseres Nationalstaates schuldigen Ehrfurcht und Dankbarkeit, wenn man sich eingesteht, daß ein Staatsmann von 75 Jahren nicht noch lange Zeit der eigentliche Leiter aller Ressorts im Reich und in Preußen, mit Ausnahme des Meeres und der Marine, wird sein können, wie Fürst Bismarck es hinsichtlich aller grundsätzlichen Fragen seit vielen Jahren ist. Vielleicht der entscheidende Punkt aber ist, daß wir einen jungen, von Reformgedanken in den verschiedensten Beziehungen erfüllten Monarchen haben, daß die Krone jetzt nicht für den Stillstand ist, welcher in den letzten Lebensjahren Kaiser Wilhelm I. auf manchen Gebieten, in Preußen noch mehr als im Reich, eingetreten war. Ein Herrscher, wie der jetzige Kaiser und König, braucht Rathgeber, welche allezeit bereit und vermöge des erforderlichen Maßes von Selbstständigkeit im Stande sind, rückhaltlos auf die Erörterung der Ideen des Monarchen einzugehen, gleichviel ob sie denselben im einzelnen Falle zustimmen oder widersprechen. Jetzt fehlt es daran so gut wie vollständig, da die Ressortchefs sich in jeder grundsätzlichen Frage unbedingt abhängig von dem gleichwohl einen großen Theil des Jahres abwesenden Kanzler fühlen. Geht er selbst mit dem Plane um, diesem Stande der Dinge abzuhelfen, wie es die officiellen Andeutungen annehmen lassen, so wäre das ein neuer Beweis seines Patriotismus, der Richtigkeit des Wortes, welches er einmal gebraucht hat: „Das öffentliche Wohl sei der einzige Compas für ihn.“ Indes möchten wir kaum glauben, daß eine rasche Entwicklung in der erörterten Richtung bevorsteht. Es ist möglich, daß eine Trennung der Leitung der preussischen und der Reichsangelegenheiten schließlich als der einzige Ausweg aus den praktischen Schwierigkeiten erscheint; aber auch ihr stehen Bedenken entgegen, die man sicherlich erst sorgsam prüfen wird.“

Handelt es sich hier immer nur um den Rücktritt des preussischen Ministerpräsidenten Fürsten Bismarck, so scheint auf der andern Seite sogar eine directe Kanzlerkrisis zu bestehen. Wenigstens meldet die „Freisinnige Zeitung“ aus zuverlässiger Quelle: „Im Kanzlerpalais in der Wilhelmstraße findet gegenwärtig auf Anordnung des Fürsten Bismarck eine genaue Aufnahme desjenigen Inventars statt, welches nicht aus Reichsmitteln, sondern aus Privatmitteln des Kanzlers im Laufe der Jahre beschafft worden ist und daher im Falle eines Rücktritts des Fürsten Bismarck von der Kanzlerwürde nicht in der Dienstwohnung des Nachfolgers verbleibt, sondern auf die Güter des Fürsten Bismarck überzuführen ist.“ Wir wollen dieser Mittheilung noch nicht allzu großen Werth beilegen. So viel aber läßt sich doch erkennen, daß die ungeheure Macht des Fürsten Bismarck schon in der nächsten Zeit eine Einschränkung erfahren wird. Und das ist wünschenswerth; denn es ist gefährlich für ein Staatswesen, wenn sich allzu viel Macht in einer Hand vereinigt.

Tageßereignisse.

— Zu den Beratungen der beiden Abtheilungen des Staatsraths, welche am 26. d. M. im Saale des Bundesraths beginnen werden, sind auf Befehl des Kaisers als sachkundige Personen eingeladen worden: der Schlossermeister Deppe zu Magdeburg, der Wertmeister Spengler zu Mettlach, der Kautschuker Vorderbrügge zu Diersfeld, der General-Secretär Hige zu München-Gladbach, der Ruzer Buchholz zu Berlin, Arbeitervertreter der nordöstlichen Baugewerks-Vereinsgenossenschaft und nichtständiges Mitglied des Reichs-Versicherungsamts, ferner der Director Schlittgen zu Marienhütte bei Kogenau und der Fabrikbesitzer H. Freese zu Berlin.

— Ueber die Stellung Frankreichs zu den Erlassen des Kaisers Wilhelm über die Arbeiterschutzegebung vernimmt das Pariser „Petit Journal“, zwischen dem deutschen Botschafter Grafen Münster und dem Minister des Aeußeren, Spuller, sollte am Mittwoch eine Unterredung stattfinden. Spuller wollte jedoch eine bestimmte Antwort jetzt noch nicht geben; es gäbe gewisse Punkte, so namentlich die Beschränkung der täglichen Arbeitszeit auf acht Stunden, in Betreff welcher die französische Regierung schon jetzt entschlossen sei, keine Abmachung einzugehen. Auch das „Journal des Debats“ führt aus, was die Frage anlangt, ob die Regierung der Republik die Einladung zur Conferenz annehmen dürfe, sei zu erwidern, daß die französische Regierung sich immer mit den Arbeiterfragen beschäftigt habe. Wie könnte sie also zugeben, daß diese Fragen auf einer internationalen Conferenz behandelt würden, ohne ihre Theilnahme? Zahlreich seien die politischen und ökonomischen Probleme, welche der Kaiser aufgestellt habe. Jede Regierung müsse zunächst noch gewisse Auffklärungen von Berlin erhalten und sich der Bereitwilligkeit der anderen Mächte zur Theilnahme versichern. Einmüthigkeit sei unerlässlich, aber wenn die anderen Regierungen ihre Mitwirkung zusagten, könne Frankreich diesem Werke des Friedens seine Mitwirkung nicht versagen.

— In einer Rede, in welcher der Führer der bessischen Socialisten, Jöst, den socialdemokratischen Wählern in Bingen den Schreiner Dörr als Reichstagsabgeordneten empfahl, äußerte Jöst unter Anderem: „Die Rückgabe der beiden Frankreich geraubten Provinzen Elsaß und Lothringen sei eine Nothwendigkeit. Die Charaktereigenschaften der Franzosen seien ungleich bessere, als die der Deutschen.“ Der Redner endigte mit den Worten: „Die französischen Arbeiter sind unsere Brüder und der deutsche Bourgeois ist unser Feind.“ So wenigstens meldet der officiële Telegraph.

— In den ungarischen Parlamenten fanden am Mittwoch Kundgebungen für den hingschiedenen Grafen Andrassy statt. Im Oberhause hob der Präsident Bay die Verdienste desselben um den Berliner Vertrag und den Abschluß des deutschen Bündnisses hervor. Das Abgeordnetenhaus beschloß auf den Antrag des Ministerpräsidenten Tisza die Verthaltung der Sitzungen bis Montag, eine corporative Betheiligung an der Leichenfeier und reichte einen Gesekentwurf betreffend die Errichtung eines Denkmals ein. Die Anträge des Ministerpräsidenten wurden vom ganzen Hause einstimmig angenommen. — Der Minister des Aeußeren Graf Kalnoky, der Reichsfinanzminister Rallay, der Sectionschef Szeghenyi, sowie eine Deputation von Beamten des Aeußeren Amts begeben sich heute von Wien zu den Trauerfeierlichkeiten nach Pest. An die Gräfin Andraffy sind u. A. Beileidstelegramme von der Königin-Regentin von Spanien und vom Reichskanzler Fürsten Bismarck eingegangen.

— Die deutschen Mitglieder der Prager Handelskammer haben sich bereit erklärt, an den Bestrebungen für das allgemeine Gelingen der Jubiläumsausstellung Böhmens theilzunehmen. Die Kammer wählte hierauf 6 Deutsche und 10 Tschechen in das Ausstellungscomité.

— In der gestrigen Sitzung des österreichischen Budgetausschusses übergab Menger dem Ministerpräsidenten Grafen Taaffe ein Schreiben des ehemaligen Militärarztes Studro, gegenwärtig in Moskow, welcher um die Intervention der österreichischen Regierung gegen an ihm verübte Unbilden bittet, da er bei der russischen Behörde keinen entsprechenden Schutz gefunden habe.

— Ein russischer Journalist, Rotowitsch, hat dieser Tage Enthüllungen gemacht, durch welche die dunkle Thätigkeit eines bisher unbekannten „patriotischen Vereins“ ans Licht gezogen wird, dem wahrscheinlich auch höher stehende Personen angehört haben. Die Annahme liegt nahe, die bekannten gefälschten Actenstücke auf diesen Verein zurückzuführen. Die Sache verspricht eine cause célèbre zu werden, wie die „Frankf. Ztg.“ von ihrem Petersburger Correspondenten auf indirectem Wege erfährt, wenn nicht rechtzeitig dem Verräther der Mund gestopft wird. — Man darf gespannt sein auf diese Enthüllungen, welche in ganz Europa Aufsehen machen würden. Es würde dadurch ein bezeichnendes Licht auf die Elemente geworfen werden, welche im Hintergrunde der russischen Politik wirksam sind. Freilich muß man sich den Befürchtungen des genannten Correspondenten anschließen, daß nämlich die Sache vertuscht werden wird.

— Die Regierung von Luxemburg hat ihre Theilnahme an der internationalen Arbeiterschutze-Conferenz in Bern zugesagt und ihre Delegirten bezeichnet.

— In Samoa sind nach der „Frankf. Ztg.“ finanzielle Schwierigkeiten entstanden. Tamasese's Regierung sollte Malletoa einen Ueberchuß im Betrage von 2000 Pfd. ausbändigen, allein eine deutsche Firma beanprucht die Summe als für gelieferte Waren verpfändet. Eine internationale Commission soll die Finanzlage untersuchen. Malletoa berief eine Massenversammlung ein, um die Lage der Regierung zu besprechen.

Grünberger und Provinzial-Nachrichten.

Grünberg, den 20. Februar.

* Die Haupt- und Glangzeit des Verliebend und Verlobend: der Carneval, die Ball-Mera, ist wiederum in Kraft getreten, und fordert täglich ihre Opfer. Jetzt hat Gott Amor, der allezeit bereite Schalk, leichtes Spiel, denn die Gelegenheit ist gar zu günstig, und manches Pärchen tanzt sich so zuwammen, es weiß selbst nicht wie! — Ja — die Macht der Liebe, beziehungsweise des Carnevals und seines treuen Compagnons: des Liebesgottes ist groß, und selbst der ehe-scheuste Mensch, der hartgesottenste Junggeiße, der eingeleistete Hagestolz, vermag dem anstehenden Luftstrom nicht zu widerstehen, trotz seiner wohl-bemachten Hand und seines feuerfesten Herzens, und opfert in einem einzigen schwachen Augenblicke die goldene Freiheit, die er bisher so ängstlich bewahrt. — Der Götterknecht aber lacht sich wie ein Schelm in's Häuschen, und Arm in Arm zieht er mit seinem tollen Freund und Socius ihn weiter, den bunten, lustigen Triumphzug, bestreut mit Rosen und mit Dornen, um immer neue „Glückliche“ zu machen: Verliebte und Verlobte, obwohl das oft sehr zweierlei zu sein pflegt! Plattert manch' ein loser Schmetterling, manch' ein lustiger Vogel doch leicht beschwingt von Blume zu Blume, sich „wahnfinnig“ verliebend bis zum nächsten Ball oder zur nächsten Ball-Saison, oder es äußert sich die chronische Herzentzündung, die in dieser grassirt. — Ach — es wäre ja unmöglich, all' diese unzähligen Studien erster und letzter Liebe erschöpfend zu schildern, von den zarten Knospen erster Jugend-Himmelst, bis zum letzten, glühenden Funken unter der Asche! Die beste Species und empfehlenswertheste dürfte aber doch wohl die sein, wo das Verlieben und Verloben herzinniglich und minniglich Hand in Hand mitammen gehen, zum schönen Bunde für den Carneval des Lebens; — dann zieht Gott Amor selbst die Schelmenkappe ab und sagt: „Ich gratulire!“ —

* Eine neue directe Verbindung Breslaus mit Berlin ist über Glogau und Neppen hergestellt worden und dadurch die Linie wieder für den Personen-Verkehr Breslau-Berlin benutzbarer gemacht worden. Bisher war nur ein durchgehender Wagen mit erster und zweiter Klasse zwischen beiden Städten, in dem von Breslau um 3 Uhr 30 Min. nachmittags abgehenden Schnellzuge, Ankunft in Berlin 12 Uhr 42 Min. nachts, und in dem Personenzuge, der in Berlin (Friedrichstraße) um 3 Uhr nachmittags abgelaufen wird, Ankunft in Breslau 11 Uhr nachts. Dem Bedürfnisse entsprechend wird nunmehr auch in dem Zug, der in Breslau 6 Uhr 10 Min. morgens abfährt (Ankunft in Berlin 4 Uhr 19 Min.) und in dem Berliner Zuge 8 Uhr 20 Min.

vormittags (Ankunft in Breslau 5 Uhr 27 Min.) ein durchgehender Wagen erster und zweiter Klasse eingestellt. — Dieser Wagen durchgang ist namentlich für den Verkehr nach und von Grünberg, Glogau, Haudten und den übrigen Zwischenstationen der Strecke Reppen-Breslau von der größten Bedeutung.

* Die letzte freisinnige Wählerversammlung, welche der Redacteur Langer abhielt, fand gestern Abend in Polnisch-Kessel statt, u. zw. in der bereitwilligst hergegebenen Wohnstube des Rutschners Herrn Heinrich Hohenberg, da die Gastwirthe in Polnisch-Kessel sich geweigert hatten, ihre Locale zur Verfügung zu stellen. Diese sehr gut besuchte und prächtig verlaufene Versammlung lehrt, daß die **unabhängigen Parteien es in ihrer Hand haben, die Saalverweigerungen unschädlich zu machen.** Man macht die Sache einfach so: Es werden zwei Versammlungen auf dieselbe Stunde anberaumt und angemeldet, eine im Wirtshause, die andere bei einem Privatmann. Zieht der Wirth im letzten Augenblick seine Zusage zurück, so findet die Versammlung eben in der Privatwohnung statt. Wenn dann die „gnädigen Herren“ erst sehen, daß das Saal-abtreiben nichts nützt, so werden sie schon von selbst Abstand davon nehmen.

* Gestern Vormittag wurden die Austräger eines Flugblattes der freisinnigen Partei in Neusalz polizeilich verhaftet, weil dieselben das Flugblatt an die Straßenecken ankleben wollten.

* Das diesjährige Musterungs- und Classification-Geschäft für die diesseits der Oder belegenen Ortschaften findet vom 9. bis incl. 15. April cr. in Grünberg, für die jenseits der Oder belegenen Ortschaften vom 17. bis incl. 19. April in Kontopp statt. Das Obererzähl-Geschäft wird am 24. Juni cr. in dieser Stadt beginnen.

* Die Stellen, welche der verabschiedete Polizeisecretär Streubel inne hatte, sind jetzt wieder besetzt worden. Zum Polizeisecretär ist der bisherige Bureau-Diätar Herr Herrmann aus Frankfurt a. O., zum Amtsanwalt der Regierungs-Referendar a. D. Herr Winkler aus Jauer ernannt worden.

* Am Montag Abend zog sich die verhebelichte Arbeiter Meutzel, auf der Grünbergstraße wohnhaft, durch Ausgleiten auf der Treppe eine Verrenkung des linken Schultergelenkes zu. Durch ärztliche Hülfe wurde die Einkerbung beseitigt.

* Heute Nachmittag brachte sich im „Deutschen Hause“ der Vertreter der Cigarrenfirma Ferd. Schröder, Namens Rudolph, durch einen Schuß in den Kopf eine tödtliche Verletzung bei. Als man ihn nach dem Krankenhaus überführte, war das Bewußtsein bereits geschwunden, so daß an seinem Wiederaufkommen gezweifelt werden muß.

* Gegen den Dienstknecht August Häbner, geboren am 23. September 1870 zu Kleinitz, Kreis Grünberg, bisher in Nieder-Siegersdorf, Kreis Freystadt, auffällig gewesen, welcher sich verborgen hält, ist die Untersuchungshaft wegen Diebstahls im Rückfalle verhängt. Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das Gerichts-Gefängnis zu Freystadt in Schlesien abzuliefern.

* An Stelle des verstorbenen Wäldermeisters Drewes zu Schweinitz ist seitens des Herrn Ober-Präsidenten der Sattlermeister Oswald Krosche zu Schweinitz zum Standesbeamten für den VII. Standesamtsbezirk Schweinitz ernannt und verpflichtet worden.

* Das Bezirks-Commando zu Freystadt sendet uns in der Kolziger Fahnenaffäre folgende Berichtigung: „Der Kriegerverein zu Kolzig war bis jetzt nicht im rechtmäßigen Besitze einer Fahne; vielmehr hatte dieser Verein erst Ende October oder Anfang November d. J. bei dem Landrathamt zu Grünberg den Antrag für Berechtigung zur Führung einer Fahne gestellt. Dieser Antrag wurde unter dem 5. November d. J. von dem Landrathamt Grünberg dem Bezirks-Commando Freystadt zur Befürwortung übersandt. — Diese Befürwortung auszusprechen, sah sich das Bezirks-Commando außer Stande, weil demselben dienstliche Nachrichten zugegangen waren, welche es als durchaus zweifelhaft erscheinen ließen, ob der Verein den bewilligten Statuten in allen Punkten nachkomme. Um die genügende Zeit zu gewinnen, sich hierüber Aufschluß zu verschaffen, wurde die Befürwortung des Antrages vorläufig mit dem Bemerkten abgelehnt, daß der Antrag in späterer Zeit erneut werden könne. Wie recht das Bezirks-Commando dann gethan hat, die Befürwortung des Antrages hinauszuschieben, geht aus dem Umstande deutlich hervor, daß sich nunmehr herausgestellt hat, wie der Verein Kolzig, den Statuten direct zuwider, in seinen Reihen Mitglieder zählt, welche sich nicht im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befinden. Es muß daher als Unwahrheit bezeichnet werden, wenn der in Rede stehende Artikel des Grünberger Tagesblattes (soll wohl heißen „Grünberger Wochenblatt“) behauptet, daß der Amtsdorsteher von Kolzig dem Kolziger Krieger-Verein die Führung seiner Fahne beim Kirchenbesuch am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers verweigert habe und ebenso unwahr sind die sich hieran anschließenden weiteren Betrachtungen über die Thätigkeit des Bezirks-Commandos.“ — Auch diese Berichtigung bringt durchaus nichts Neues. Die Kolziger Berichterstatter des „Deutschen Reichsblattes“ und des „Grünberger Wochenblattes“ hatten sich durch den Umstand, daß die Fahne bereits gefertigt worden war, bewegen lassen, von einer „Verweigerung“ zu sprechen, während es sich um die Ablehnung der Genehmigung zur Führung der Fahne gehandelt hat. Unser Bericht sprach überhaupt nicht vom Bezirks-Commando; das geschah vielmehr in dem Bericht des „Deutschen Reichsblattes“. Die Hauptsache hierbei ist und bleibt die Angabe der Gründe für die Ablehnung

zur Führung der Fahne seitens des Herrn v. Kolzig. Mit dieser Angabe hat Herr v. Kolzig im Kriegerverein Politik getrieben, und das allein sollte festgestellt werden.

* Der diesjährige Fastenhirtenbrief des Fürstbischöfs von Breslau wendet sich hauptsächlich gegen die Genußsucht, welche ein Zeichen unserer Zeit sei. Man gewöhne die Kinder frühzeitig an Genüsse, die sie noch nicht kennen, an Freuden und Vergnügungen, die ihnen noch fremd bleiben sollen. Das sei der Anfang des Verderbens. Das Glück liege in der Genügsamkeit, in der Einfachheit, in der Bejahung der sinnlichen Regungen. Der Fürstbischöf empfiehlt sodann dringend den Mäßigkeitsverein. „Eure Seelsorger“ — so heißt es in dem Hirtenbriefe — „leben das Gift, gegen das die Mäßigkeitsvereine ankämpfen, unter euch wieder stärker wirken; sie sehen, wie es von Neuem eure Familie zerrüttet, eure Jugend verrobt, eure Leidenschaften aufregt und euch bei den wichtigsten Entscheidungen über euer irdisches Glück den freien Willen und die ruhige Ueberlegung verwirrt.“

Darum erheben sie ihre Stimme, und ich vereine die meinige mit der ihrigen, euch zurufen: Erlaubt nicht im Kampfe gegen euren schlimmsten Feind: Wir leben da wieder neben dem Vater und dem Sohne die Mutter und die Tochter sitzen, das verhängnisvolle Getränk an die Lippen legend, das die Einen nach einiger Zeit von Haus und Hof treibt, die Anderen um Arbeitslust und Arbeitskraft, um das Vertrauen der Menschen, um Ehr- und Schamgefühl und endlich um Gesundheit und Leben bringt. Wir sehen in euren Häusern Zufriedenheit und Häuslichkeit, Ordnung und Reinlichkeit, Frieden und Eintracht schwinden und den Verfall des häuslichen und Familienglücks um sich greifen. Wir sehen die Arbeiter zusammenreten, um die Mittel und Wege zur Verbesserung ihrer Lage zu berathen. Wehe, wenn in diesen Beratungen die Stimme der Leidenschaft sich erhebt und die ruhige Ueberlegung im Auge der Sinnlichkeit erstickt wird! wenn die Arbeiter sich dann zu Beschläffen und Handlungen hinreißen lassen, welche sie und die Ihrigen ins Unglück stürzen! Sollen wir ruhig zusehen, bis der Abgrund, der sich vor euch auftut, euch verschlungen hat? ... Nein, wir sind eure Hirten, und darum dürfen wir nicht schweigen. Höret auf unsere Stimme und erkennet euren schlimmsten Feind! Bekämpft denselben mit vereinten Kräften und vereinigt euch deshalb unter der Fahne des Mäßigkeitsvereins zu diesem Kampfe! ... Und weiter heißt es: „Ich wende mich an die Frauen. Wie traurig, wenn ich euch zurufen möchte: Habet Abscheu vor dem Branntwein! Bedenket, wie sehr ihr in eurer Würde und in der Achtung sinken müßt, wenn ihr eure Lippen mit demselben in Berührung bringen wolltet! Aber eure Pflicht besteht nicht allein in der Enthaltensamkeit, sie reicht viel weiter. Bereitet euren Männern eine angenehme, behagliche Häuslichkeit; laßt Ordnung und Reinlichkeit in eurem Hauswesen walten und sorgt für eine zureichende Nahrung — so werdet ihr eure Männer an das Haus gewöhnen und sie lehren, ihre Freude daheim und nicht auswärts zu suchen.“

* Im November wurden, wie unsern Lesern erinnerlich sein wird, dreizehn schlesische Schulmänner auf Grund eines mit dem chilenischen Gesandten in Berlin abgeschlossenen Vertrags nach Chile auf sechs Jahre als Lehrer an höhere Schulen engagirt. Nach der Mittheilung eines derselben wurden sie am 28. December vom Minister empfangen, der ihnen mittheilte, daß sie nach Vollendung des Baues des nach deutschem Muster projectirten Real-Gymnasiums in Santiago alle an diesem National-Institute Anstellung finden, bis dahin aber an den Lyceen des Landes beschäftigt werden sollen. Sie haben sich verpflichtet müssen, binnen sechs Monaten Spanisch zu lernen, da dies die Unterrichtssprache bleiben soll. Die Verufung ausschließlich deutscher Lehrer ist ein Beweis für die hohe Werthschätzung der deutschen Schulen. Nach Ablauf der sechs Jahre können die Lehrer einen neuen Vertrag auf sechs Jahre schließen, nach deren Ablauf sie eine so hohe Pension beziehen, daß sie davon in Deutschland recht auskömmlich leben können.

* Gestern war nach Halb ein kritischer Tag erster Ordnung. Wir haben Nichts davon bemerkt.

* Es ist wiederholt die Wahrnehmung gemacht worden, daß die Zigeuner ihre Kinder in die Schulen derjenigen Orte schicken, welche sie gerade bei ihren Wanderungen passiren, und sich dann von den Lehrern in einem zu diesem Behuf besonders angelegten Buch bescheinigen lassen, daß die Kinder an dem nämlichen Orte die Schule besucht haben. Abgesehen davon, daß bei einem derartigen Verhalten die Geschäftigkeit der Zigeuner eher gehindert als gefördert wird, stehen der Zulassung der Zigeunerkinder zu einem vorübergehenden Besuch der Volksschule noch andere Bedenken entgegen. Eine vorübergehende Einreihung von durchwandernden Kindern ist geeignet, auf die übrigen Schulkinder in sittlicher Beziehung nachtheilig zu wirken und hat für den Lehrer selbst mancherlei Unannehmlichkeiten im Gefolge; dieselbe kann auch weder für die Zigeunerkinder selbst von genügendem Erfolge, noch für die Fortschritte der von ihnen besuchten Schulen von günstigem Einflusse sein. Der Minister der geistlichen u. Angelegenheiten und des Innern haben daher in einem Circularerlasse die Regierungen-Präsidenten u. s. w. ersucht, zur Vermeidung derartigen Unzuträglichkeiten für eine strenge und zweckentsprechende Handhabung der Bestimmungen der Gewerbeordnung (§ 62, § 148 Nr. 7d, wonach die Mitführung von Kindern unter 14 Jahren zu gewerblichen Zwecken verboten und unter Strafe gestellt ist, und § 57b Nr. 4, wonach die Ertheilung des Wandererwerbsscheins verweigert werden kann) Sorge zu tragen

und andererseits Anordnung zu treffen, daß den Volksschullehrern untersagt wird, den Kindern von durchwandernden Zigeunern die Theilnahme an dem Schul-Unterricht zu gestatten und zu bescheinigen, sowie daß die Lehrer angewiesen werden, von jedem einzelnen Fall, in welchem ein solches Kind zur Theilnahme am Schul-Unterricht sich meldet, der Orts-Polizeibehörde, welche mit entsprechender Weisung zu versehen sein wird, sofort Anzeige zu machen.

tr. Christianstadt, den 19. Februar. Auch unser Ort ist in voriger Nacht von den Kirchenräubern heimgesucht worden. Heute früh bemerkte man, daß Diebe durch das Eindringen von einer Fensterscheibe auf der westlichen Seite in die Kirche eingedrungen waren. Die Gotteskasten sind erbrochen worden. Nur in dem einen Kasten, der für die Stadarmen ist, haben die Diebe Geld gefunden. Außerdem ist noch vom Altar eine Wachskerze von ihnen mitgenommen worden.

— Herr Pastor prim. Starke in Freystadt feierte am 15. d. M. seinen 93. Geburtstag, wovon viele Verehrer des ehrwürdigen Greises Notiz nahmen. Herr Starke hat sich durch die Gründung des sogen. Johannes-Hauses für immer ein bleibendes Andenken in Freystadt und in der Umgegend gesichert. In dieser Anstalt werden 12 Waisen- oder verwaiste Kinder ohne Unterschied der Confession aufgenommen und bis zu ihrer Confirmation erzogen. Herr Starke hat bis vor Jahresfrist die Verwaltung in musterhafter Treue geleitet, dieselbe jedoch seines vorgerückten Alters wegen in die Hände des Herrn Pastor Kolbe gelegt.

— Aus Sagan meldet das dortige „Wochenblatt“: „Die Untersuchungen der Abwässer der Fabriken, die höheren Orts angeordnet wurden, sind nunmehr fast beendet. Schon jetzt hat sich herausgestellt, daß die von Herrn Hof-Apotheker Dehmel empfohlenen Mittel zur Klärung der Fabrikenabwässer, welche in Filtration, Säurebindung und Verieselung bestehen, sich als vollkommen genügend erwiesen. Referent selbst konnte sich überzeugen, daß die Wässer jetzt in klarem, insbesondere faserfreiem und fast ungesärbtem Zustande abgehen. Die bekannten Uebelstände, welche oft zu Klagen Anlaß gaben, wären also beseitigt. Gegenüber den ganz unbedeutenden Kosten der Anlagen, welche zur Klärung der Abwässer vorgenommen werden mußten, ist deren Erfolg als ein vollständig ausreichender zu bezeichnen. Wir bemerken noch, daß die betreffenden Anlagen von dem Herrn Regierungspräsidenten genehmigt worden sind. Daß die dahingehenden, in einem längeren Gutachten von Herrn Stadtrath Dehmel gemachten Vorschläge die vollste Anerkennung gefunden haben, beweist ein sehr schmeichelhaftes Schreiben des Herrn Regierungspräsidenten an den genannten Sachverständigen, welches mit dem Bemerkten schließt, daß die beachtenswerthen Vorschläge auch anderwärts in gleichen Fällen als schätzbares Material dienen werden.“

— Herr Lehrer und Kantor Dietrich in Niebusch tritt mit dem 1. April d. J. in den wohlverdienten Ruhestand. Der bewährte Lehrer hat ziemlich 50 Jahre in größtem Segen gewirkt und sich die Liebe und Achtung der Gemeinde, sowie Aller, die mit ihm verkehrten, in größtem Maße erworben. Als Nachfolger des Herrn Kantor Dietrich ist der seitherige Lehrer in Wenig-Kessen, Kreis Grünberg, Herr Klemt, zum Kantor gewählt worden.

— Der Waldburger Knappenverein beschloß eine Petition um Verstaatlichung der Bergwerke abzugeben, falls weitere Maßregelungen von Bergleuten erfolgen und berechnete Forderungen unerfüllt bleiben.

— Der Landrath des Kreises Reuthen, v. Sydow, hat folgende Verfügung, betreffend Annahme und Beschäftigung ausländischer Arbeiter, erlassen: § 1. Die Annahme zur Arbeit von Ausländern polnischer Abstammung, soweit denselben nicht die Genehmigung zum Aufenthalte im Lande in jedem einzelnen Falle erteilt ist, ist untersagt. § 2. Eine Ausnahme von dieser Bestimmung findet statt bezüglich derjenigen Ausländer, welche aus den russisch-polnischen Grenzorten, um zu arbeiten, täglich die Grenze überschreiten und wieder verlassen. § 3. In einzelnen Fällen kann aus wirtschaftlichen Gründen die vorübergehende Beschäftigung der im § 1. bezeichneten Ausländer durch den Landrath gestattet werden. § 4. Jeder Arbeitgeber, Handwerker, Kaufmann, Gast- oder Schankwirth, Fabrikbesitzer, Gärten- oder Grubenbesitzer ist verpflichtet, sich vor der Annahme zur Beschäftigung durch Prüfung der Personalkarte des Arbeiters über dessen Staatsangehörigkeit Gewißheit zu verschaffen. § 5. Arbeitgeber, welche Ausländer, deren Beschäftigung durch diese Verordnung untersagt ist, zur Arbeit annehmen, werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft, welchen im Unvermögensfalle entsprechende Haftstrafe zu substituiren ist.

71 Unheimliche Nachbarn.

Eine norddeutsche Dorfgeschichte von Emilie Heinrichs.

„Ich muß aber den Fries hier in der Stube verloren haben!“ rief seine Frau in steigender Erregung. „Sag mir doch, ob Du ihn zu Dir genommen hast!“

„Nein, nun ist's genug... ich werde ja wohl nicht zum Vagner um den Fries werden, auf den ich ein gutes Recht hab'... Geh, ich muß noch mit dem da reden!“

Frau Johanne warf dem „Vinscher“, der noch immer demüthig an der Thür stand, einen Blick voll

Misträuen, Angst und Verachtung zu, dann verließ sie hastig die Stube. Die dunkle Ahnung, daß jener Mensch den für sie so wichtigen Brief genommen und ihn heimlich zu sich gesteckt haben konnte, raubte ihr den letzten Rest von Muth.

Der alte Jacobi mußte sich erst darauf besinnen, wovon zwischen ihm und dem „Wirscher“ die Rede gewesen war.

„Ihr wolltet mich übers Meer schicken, Herr Jacobi!“ erinnerte der ehemalige Artillerist grinsend.

„Richtig... es war mir über dem dummen Brief entfallen. Erinnere mich jetzt auch, daß Du sechshundert Thaler fordertest. Ich gebe Dir vierhundert, das ist königlich bezahlt!“

„Legt noch einhundert darauf, dann haben wir den Schaden getheilt.“

„Gehst Du aber auch gewiß?“

„Sobald ich das Geld habe, Herr Jacobi! Mein heiliges Ehrenwort darauf.“

„Dein Ehrenwort hat für mich keines Pfennigs Werth!“ brummte der Alte. „Wo nehme ich die Sicherheit her?“

„Ja, dann kann nichts daraus werden!“ versetzte der Wirscher mit komischem Achselzucken. „Ich bleib auch lieber hier. Nichts für ungut, Herr Jacobi!“

Er drückte sich rasch zur Thür hinaus, der Brief brannte ihm doch unter dem Kittel.

Der Alte wollte ihn zurückrufen; dann besann er sich wieder und murmelte: „Fünfhundert Thaler!... Schweres Geld!... Wenn ich ihn nur sicher damit fortgeschickte!... Er wird mich darum pressen, und doch hierbleiben!... Und ich darf's keinem Menschen sagen!... O, ich sündiger Mensch, wer wird mich davon erlösen?“

Er schlug sich mit der Faust vor die Stirn und ging dann hinaus, um durch rastlose Arbeit die bösen Gedanken zu vertreiben.

Viertes Kapitel.

Der „Trüffel-Christian.“

Nebenan im Nachbarhause waltete ein gleicher unheimlicher Geist, ja, noch um einen Grad finstlicher.

Er ist eine wunderliche Erscheinung, der alte Christian Bornemann. Dort schreitet er hin durch den Garten, groß und ziemlich gebückt, denn er ist im letzten Januar schon ein Neunziger geworden. Eine alte Welsmütze bedeckt die wenigen Haare, sonst ist er vom Kinn bis zu den Füßen hinab, die in mächtigen Strohschuhen stecken, in einen weiten grauen Frießrock gehüllt. Der kurze „Kalkstummel“ dampft den ganzen Tag, und so geht er auch jetzt durch den Garten, den stinkenden Tabakrauch kurz und heftig von sich stoßend und in kleinen Zwischenpausen jörnig brummend.

Der alte Jacobi hatte sein vieles Geld vom Feirathen, auch die erste Frau war vermögend gewesen, dabei trieb er Fischerei und Bienenzucht, wie der alte Bornemann, sein Schwager und Todfeind.

Woher aber hatte dieser sein bedeutendes Vermögen? Er hatte seine Wirthschaft arm begonnen, denn Jacobis Schwester konnte ihm nicht mehr, als was sie sich eben erspart, mitbringen.

Freilich hatte Bornemann im Geschäft eine glückliche Zeit gehabt, seine Fische galten für die besten in der Residenz, sie kamen sogar auf des Königs Tafel. Dazu verstand er die Bienenzucht aus dem Grunde, sie lieferte einen reichen Ertrag, und die alte Gene, seine Hausfrau, welche jetzt ebenfalls ihre achtzig Jahre zählte, verstand gar meisterhaft die große Kunst, die Produkte vorthellhaft zu verwerthen. Zu diesen Erwerbszweigen, welche natürlich die ewig neue Ursache des grimmigsten Hasses zwischen den beiden Nachbarn blieben, kam jedoch bei den Bornemanns noch ein dritter: eine wahre Goldquelle des Verdienstes. Das war der Trüffelhhandel, der einzig ihr Monopol blieb, da dieser Erwerb eine besondere, geheime Kunst erforderte.

Christian Bornemann lieferte nicht allein die Fische, sondern auch die Trüffeln auf die königliche Tafel, weshalb man ihn allgemein, selbst in der Residenz, nur den „Trüffel-Christian“ nannte.

Der Volksglaube im Dorfe meinte freilich, daß der Ernst, der fürstliche Leibschütz, die schwarze Kunst des Trüffelsuchens mit heimgebracht habe. Es mochte wohl etwas Wahres an dem Gerüchte sein, wenigstens verstand es der „Onkel Vag“ meisterhaft, die Trüffelhunde zu dressiren, und wehe dem Unbesonnenen, der es wagte, einen solchen von ihm dressirten Hund zu locken oder zu streicheln, ja, nur ein Wort daran zu richten, er war vor dem Wütherrich seines Lebens nicht sicher.

Der Volksglaube in den Spinnstuben wußte nun freilich noch viel mehr, was sich aber nur heimlich zugeflüstert wurde. Wie der „Onkel Vag“ nämlich als fürstlicher Leibschütz schon mit dem „Gottseibwuns“ ein Bündniß geschlossen und von diesem die schwarze Kunst mit dem Ausrichten der Trüffelhunde gelernt habe, ebenso den beständigen Treffer im Schuß, wovon er auch, wie eine alte, in dergleichen bewanderte Frau meinte, das lahme Bein habe.

Ach ja, Ernst Bornemann hatte sicherlich mit einer Legion Teufel ein Bündniß geschlossen, aber die bösen Geister ließen: Lüge, Ralschheit, Bosheit, Brutalität und alle gefährlichen Leidenschaften, welche aus der unheimlichen Tiefe einer dunklen Menschenbrust, wo das Herz versteint ist, aufzusteigen vermögen.

Was nun den bedeutenden Reichtum des alten Bornemann anbetraf, so ließ er sich doch nicht so ganz und gar aus den mannigfachen Erwerbsquellen herleiten, denn der ungerathene Sohn hatte schon bedeutende Summen verschlungen. Man rieth nun freilich auch darüber hin und her, denn was entgeht wohl der Neugierde? Aber dieses Räthsel vermochte niemand zu lösen, und so blieb man bei den Trüffeln stehen.

Der alte Bornemann hatte freilich vor ungefähr achtzehn Jahren von einer heimlichen Reise ein Kind von zwei Jahren mitgebracht, und dasselbe dann als

sein eigenes behalten. Aber Sophie Bornemann war eine blutarme Waise, das Kind seines Vaters aus Hamburg, das er aus Barmherzigkeit in sein Haus genommen, da die Eltern beide an einem Tage an der Cholera gestorben waren. Nun, und das wußten die älteren Leute ja noch recht gut, wie ums Jahr 1830 der schwarze Würgeengel erbarmungslos in Hamburg gewüthet und seine zahllosen Opfer gefordert hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

— Grubenarbeiter-Streit in Frankreich. In der Arbeitsbörse zu St. Etienne wurde vorgestern eine Versammlung von Grubenarbeitern abgehalten und für die Gruben der dortigen Bergwerksgesellschaft allgemeine Ausstand beschlossen. Delegirte wurden beauftragt, diesen Beschluß auch den Grubenarbeitern der anderen Gesellschaften des Kohlengebietes mitzutheilen, und es liegen Anzeichen vor, die befürchten lassen, daß der allgemeine Ausstand sich auf alle Werke des Kohlenreviers ausdehnen werde.

— Eine Explosion schlagender Wetter fand gestern in dem Kohlenbergwerke bei Decize statt. Bis jetzt sollen 34 Leichen zu Tage gefördert worden sein.

— Nordpol-Expedition. Der Nordlandfahrer Dr. Nansen hielt vorgestern Abend in der Geographischen Gesellschaft zu Christiania einen Vortrag über die von ihm geplante Nordpol-Expedition. Derselbe beabsichtigt, ein möglichst starkes Schiff bauen zu lassen, mit stark eingebogenen Seiten, um vom Eise nicht zerdrückt, sondern eher gehoben zu werden. Die Fahrt soll durch die Behringstraße gehen, und es soll versucht werden, mittelst der dort vorhandenen günstigen Strömung so weit wie möglich nordwärts zu gelangen und thundlichst bald die neuseibirischen Inseln zu erreichen. Von hier aus soll die Weiterreise nach dem Nordpol stattfinden, bis wohin der Strom wahrscheinlich führe.

— Vaternord. Im Dorfe Petkus bei Lützenwalde starb vor etwa 15 Jahren der Vater des jetzigen Mühlenbesizers R., und zwar, wie es damals hieß, aber nie recht geglaubt wurde, in Folge eines Unglücksfalles in der Mühle, in deren Betriebe er gerathen sein sollte. Dieser Tage hat sich nun vor dem Amtsgericht in Waruth der Sohn gestellt und hat sich selbst beschuldigt, damals seinen Vater erschlagen zu haben. Auf dies Geständniß hin ist der Müller in Haft genommen worden, und es hat eine Untersuchung in der Mühle stattgefunden, durch welche die frühere Annahme, als sei der Vater verunglückt, als unwahrscheinlich sich ergeben haben soll. Der Müller soll den Mord begangen haben, um seine Mutter zu rächen, die der Vater vergiftet hätte.

— Eine Leidensgeschichte von Seeleuten wird aus San Francisco gemeldet. Das amerikanische Schiff „Joseph Spinney“ nahm auf einer Reise nach Hingoo (Japan) etwa 200 Meilen von der Küste ein offenes Boot auf, in welchem sich acht Einwohner der Insel Pelew im letzten Stadium des Hungers und der Erschöpfung befanden. Die Insulaner, unter denen sich ihr hochbetagter König und dessen Sohn befanden, wollten dem Häuptling einer benachbarten Insel einen Besuch abstatten. Auf der Hinfahrt wurde ihr 30 Fuß langes Boot vom Winde in das offene Meer hinausgetrieben, und 18 Tage hindurch waren die Unglücklichen ohne Speise oder Trank. Als die Noth am höchsten war, beschloß der alte König, daß sein 16jähriger Sohn getödtet werden müsse, um die Uebrigen am Leben erhalten. Die Vorbereitungen dazu waren bereits getroffen, als die Segel des „Joseph Spinney“ am Horizont erschienen, und der Jüngling gerettet wurde. Der König und ein anderer Insulaner starben bald nach ihrer Aufnahme an Bord des amerikanischen Schiffes vor Erschöpfung.

— Der „schlafende Ulan“ ist gestorben, so meldet eine Berliner Local-Correspondenz, mit dem Hinzufügen, daß sein Tod ebenso sonderbar wäre, wie die dereinstige sechswochtige Schlafenszeit des nicht volle 39 Jahre alt gewordenen Mannes in der Kaserne zu Potsdam. Der Betreffende hieß Hermann Theuerkauf, er war inzwischen Handschuhfabrikant geworden und wohnte in Berlin. Er war unverheiratet, lebte in guten Vermögensverhältnissen und hatte in den der Schlafperiode folgenden 15 Jahren keine ernsthafte Krankheit zu bestehen gehabt. Ende voriger Woche erkrankte Th. an der Brustfellentzündung, der er bereits am Sonntag Mittag erlag. Da jedoch der Tod ganz plötzlich eingetreten war und der Körper des Todten keine Leichenstarre annahm, so weigerten sich die hinzugerufenen Aerzte, den Todenschein auszustellen, und am Montag Vormittag wurden die Pulsadern der Leiche durchschnitten, worauf eine ziemlich starke Blutung eintrat und die Wunde sofort verbunden werden mußte. Da jedoch am Montag Abend am Körper des Verstorbenen Todtenflecke sich zeigten, wurde die Leiche nach der Halle gebracht und sollte im Laufe des gestrigen Tages beerdigt werden. (Dieser Bericht ist allerdings so seltsam, daß er nicht viel Glauben finden dürfte. Die Red.)

— Ueber ein Pistolenduell mit tödtlichem Ausgange, welches in Freiburg stattgefunden hat, liegen nähere Mittheilungen vor, aus denen sich ergibt, daß eine Forderung auf 3 Schritt Distanz zwar überbracht worden ist, daß das Ehrengericht diese Forderung aber nicht anerkannt hat. Die Bestimmungen des Duells lauteten auf dreimaligen Kugelwechsel und 15 Schritt Distanz. Die Entstehung des traurigen Vorfalls wird von den „Bad. Anst. Bl.“ in folgender Weise geschildert: Am Sonntag, 2. Februar, war Concert in der Gambirtinschalle, bei welchem die ausgelassenste Fröhlichkeit herrschte. Die anwesenden

„Rhenanen“ benahmen sich so laut, daß ein Theil des Publikums gegen sie gewaltthätig vorgehen wollte. Herr cand. med. Eduard Salomon trat jedoch vermittelnd auf und verhinderte dies. Ein junger Kaufmann, Herr G. F., der sich gleichfalls in bezechtem Zustande befand, bekam mit den „Rhenanen“ Streit, als auch hier Salomon, der mit Herrn F. befreundet war, vermittelnd einschreiten wollte. Ohne irgend einen Grund persönlicher Provokation zu haben, nannte jetzt der „Rhenane“ Karl Bering den Herrn Salomon einen „krummen Judenjungen“, worauf Herr Salomon den anwesenden Rhenanen Ohrfeigen anbot. Es fielen in Folge dessen mehrere Contrabagen. Anscheinend waren sämtliche Parteien betrunken. Das Duell fand am Donnerstag, den 6. Februar, morgens 1/8 Uhr im Mooswald statt. Der formelle Ausöhnungsversuch verlief auf beiden Seiten resultatlos. Nachdem die Gegner 15 Schritt von einander aufgestellt waren, lautete das Commando dem Comment gemäß: — „Auf die Mensur — fertig 1-2-3-halt!“ Die zur Anwendung gekommene Form des Zählens ließ etwa 4-5 Sekunden Zeit zum Zielen. Salomon zielte nicht, sondern feuerte sogleich und ohne Absicht, zu treffen. Bering zielte, doch verlagte sein Schuß. Bei dem zweiten Gange war dasselbe Verhältniß. Salomon zielte nicht, Bering zielte. Und diesmal traf Bering. Ohne nach dem Verwundeten zu sehen, ohne ihm Veröhnung anzubieten, eilte Herr Bering von dannen. Sämtliche Anwesenden fanden es für gut, den Schwerverwundeten allein mit dem Wundarzt zu lassen, und Niemand sandte aus Freiburg eine Tragbahre entgegen. Der Transport mittels Droschke nahm daher volle fünf Stunden in Anspruch. Eines Commentars bedarf dieses Verhältniß des „Siegers“ nicht.

— Unsere Orthographie. Die „Voss. Ztg.“ erzählt folgende launige Anekdote, die man sich in Officierskreisen vom Kaiser Wilhelm erzählt: „Nach einer militärischen Uebung nahm der Kaiser an der Officiersstafel Theil. Die Unterhaltung kam auf die deutsche Sprache. Es ist doch noch sehr schlimm mit ihr bestellt, meinte der Kaiser; Sie können gewiß auch nicht die Orthographie beherrschen, wandte er sich an einen jüngeren Officier. Als dieser das Gegentheil behauptete, veranlaßte ihn der Kaiser zu schreiben: der Müller mahlt, darauf: der Maler malt; das führte der Officier richtig aus. Nun schreiben Sie mal: beide malen (mahlen), sagte der Kaiser. Da legte der Officier die Feder fort.“ — Die einfachste Lösung wäre wohl gewesen: beide mahlen.

— So geschah am 6. Februar 1890. Ueber ein Abenteuer, welches einem Berliner Ehepaare dieser Tage an der Riviera zugefallen, wird dem „B. Z.“ aus Nizza folgendes berichtet: Der Berliner Häuserpeculant S. befand sich mit seiner Gattin auf der Eisenbahnfahrt von Ventimiglia nach Nizza in einem Coupee 1. Classe. In dasselbe Coupee stiegen zwei feingekleidete Herren ein, welche alsbald in gebrochenem Deutsch mit dem Berliner Ehepaare eine Unterhaltung über gleichgültige Dinge anzuknüpfen suchten. In Monte Carlo gesellte sich noch ein dritter Herr hinzu, welcher den beiden erwähnten Fremden gänzlich unbekannt zu sein schien, und der in scheinbar großer Erregung aus seiner Brusttasche ein ganzes Packet Banknoten mit der Bemerkung herauszog, daß er dieses Geld soeben in einem ganz neuen Spiele gewonnen habe. Flugs hatte er auch ein Spiel Karten in der Hand, dem er drei Blätter entnahm, um mit denselben das ganz neue Spiel der Coupee-Gesellschaft zu erklären. Die beiden Fremden fanden Gefallen an dem Spiel, so daß dasselbe alsbald flott im Gange war, wobei die beiden erwähnten Herren mit vielem Glück operirten und ein hübsches Stück Geld gewannen. Das Berliner Ehepaar begnügte sich eine Zeit lang damit, dem Spiele untheilhaft zuzuschauen, bis Frau S. ihrer Sache sicher zu sein glaubte und ihren Gatten animirte, einen Einsatz auf die von ihr bezeichnete Karte zu wagen. Die Karte fiel zu Gunsten des Herrn S., der nun ermutigt, weiter spielte, die Einsätze forcierte, bis er... um einen großen Theil seiner Reiskasse erleichtert war. Unsere Leser werden es wohl errathen haben, daß unser Landsmann Bauernfängern in die Hände gefallen war, und daß das „ganz neue Spiel“ nichts weiter gewesen ist, als das verächtliche „Rummelblättchen“. Als der Zug in Nizza hielt, waren die drei Herren sehr bald spurlos verschwunden, mit ihnen aber gleichzeitig die Brieftasche des Herrn S., welche außer dem Rest der Reiskasse ein Accreditiv und einen Depotschein der Reichsbank enthielt. Letztere wurden zwar durch telegraphische Depeschen sofort „festgemacht“, so daß die Gauner aus beiden Papieren keinen Nutzen ziehen können. Immerhin ist der Verlust des Herrn S. kein unerheblicher und ein um so empfindlicherer, als sich zum Schaden auch noch der Spott gesellte; denn seine lieben Freunde und Landsleute, welchen er sein Leid klagte, fanden es schier unbegreiflich, daß er erst nach der Riviera habe reisen müssen, um dort das schöne Rummelblättchen kennen zu lernen, was er in Berlin doch weit bequemer hätte haben können. Diese kleine verbürgte Geschichte hat sich, wie wir dies in der Spizmarke andeuteten, am 6. d. M. „abgespielt“.

— Eine Fischgeschichte, deren sich der seltsame Freiherr von Münchhausen nicht zu schämen brauchte, wird aus Jowa berichtet. Sie lautet folgendermaßen: Vier Männer aus Eldora, Webster, Gaines und zwei Brüder Namens Buchanan, wollten sich in der Nähe von Hardin City im Jowa-Flusse mit Fischen vergnügen. Sie schlugen ein Loch in die Eisbede und spekten bald einen Hecht, dessen Körper ihnen jedoch etwas „außer Jagon“ zu sein dünkte. Sie öffneten den Fisch deshalb sofort und fanden in seinem Bauche eine große Brieftasche, welche 65 Dollars in Gold, 15 Dollars in Silber, 45 Dollars in Greenbacks und

20 000 Dollars in sonstigen Wertpapieren enthielt. Aus dem Inhalte der Briefstasche war ferner zu ersehen, daß sie einem Herrn John J. Johnson aus Johnston, Pa. gehört habe. Dort war sie ohne Zweifel gelegentlich der Ueberflutung im vorigen Frühjahr von dem Hecht verschlungen worden, dann hatte dieses habgierige Thier eine Reise angetreten, war den Conemaugh und Ohio hinab und den Mississippi hinan geschwommen und schließlich in den Iowa gelangt, wo es ein unheimliches Ende fand.

Der vermeintliche „Sarkophag“ der Kleopatra, der vor Kurzem auf dem Grundstuck eines Griechen in Alexandria ausgegraben wurde, ist durch die genaueren Untersuchungen ägyptischer Archäologen schnell seines klassischen Nimbus entkleidet worden. Die Direction des Museums in Boulaq hatte dem Besitzer 100 ägyptische Pfund für den Sarkophag geboten und denselben für diesen Preis auch erworben. Bald erkannte man freilich, daß der Sarkophag mit der Kleopatra nicht das Geringste zu thun habe. Zum Glück fand sich nun aber ein leidenschaftlicher Sammler, der den „Sarkophag der Kleopatra“ um jeden Preis in seinen Besitz bringen wollte und dem Museum von Boulaq sofort und unbesehen 200 Pfund für die kostbare Antiquität bot. Der Director des Museums war klug genug, dies Gebot ohne Weiteres anzunehmen.

— „Keine Garantie.“ Der Leiter des parlamentarischen Bureau der Centrumpresse Dr. G. verbißt augenblicklich in Böhmen eine mehrwöchige Gefängnisstrafe. Um eine Formalität zu erfüllen, beantragte das genannte Bureau bei der Gefängnisverwaltung, Dr. G. literarisch beschäftigen zu dürfen,

und erklärte sich zu den nöthigen Einzahlungen bereit. Der Antrag wurde genehmigt. Die Mitglieder des Bureau's gerieten aber in nicht geringe Heiterkeit, als sie beim Weiterlesen des Bescheides an folgende Stelle kamen: „Für die Brauchbarkeit der Arbeiten des Dr. G. übernimmt die Gefängnis-Verwaltung keine Garantie.“ Zur Beantwortung war offenbar eine Schablone abgeschrieben worden, welche benutzt wird, wenn ein Kleider- oder Schuhwarenhändler handwerksmäßige Sträflingsarbeiten bestellt.

— Unsere Dienstmädchen. Hausfrau: „Liese, ich hab' gestern gesehen, daß Sie auch 'nen Schatz haben. Was ist denn Ihr Zukünftiger?“ — Liese: „Jotte doch, Madame, der kann ich doch nicht wissen — mein heutiger ist Droschkenfutcher.“

Wetterbericht vom 19. und 20. Februar.

Stunde	Barometer in mm	Temperatur in °C	Windrichtung u. Stärke 0-6	Luftfeuchtigkeit in %	Schneehöhe 0-10	Witterungs-Charakter
9 Uhr Ab.	761.7	- 6.0	ENG 2	90	0	
7 Uhr Morg.	758.6	- 8.5	E 2	97	0	
2 Uhr Nm.	757.2	- 1.3	E 2	69	2	

Niedrigste Temperatur der letzten 24 Stunden — 8.7°
Witterungscharakter für den 21. Februar.

Vorwiegend heiteres, zeitweise wolfiges Wetter ohne erhebliche Temperaturänderung und ohne wesentliche Niederschläge.

Berliner Börse vom 19. Februar 1890.

Deutsche	4 1/2 % Reichs-Anleihe	107,30 G.
	3 1/2 % dito	102,50 bz.
Preuß.	4 % consol. Anleihe	106,40 bz.
	3 1/2 % dito	102,70 bz.
	3 1/2 % Präm.-Anleihe	159,40 bz.
	3 1/2 % Staatsschuld.	100,30 G.
Sächs.	3 1/2 % Pfandbriefe D.	100,40 G.
	4 % Rentenbriefe	104 bz.
Pöfener	3 1/2 % Pfandbriefe	99,80 G.
	4 % dito	102 G.

Berliner Productenbörse vom 19. Februar 1890.

Weizen 183—198. Roggen 169—178. Hafer, guter und mittlerer schlesischer —, feiner schlesischer 172—177.

Verantwortlicher Redacteur: Karl Vanger in Grünberg.

Nährend, kräftig, mild und leichtverdaulich soll die Nahrung aller Dorer sein, die einer besseren Ernährung und Kräfteerhöhung bedürfen, ferner wo überhaupt eine rasche Herstellung der geschwächten Körperkräfte notwendig erscheint. Als ein diese Vorzüge in sich vereinigendes Nahrungsmittel empfehlen die hervorragendsten Koryphäen der Medicin Frank's Avenacia, jenes treffliche, best detrinirte Haferproduct, das sich so günstig zur Herstellung von Suppe wie Brei eignet und in Folge seiner Leichtverdaulichkeit auch von dem schwächsten Magen leicht verdaut und gut vertragen wird. Frank's Avenacia, preisgekrönt in der Internationalen Ausstellung für Nahrungsmittel zu Köln mit der goldenen Medaille, die höchste Auszeichnung, ist zu M. 1.20 die Büchse erhältlich in Grünberg i. Schl. bei: C. Liebeherr, Zul. Peltner.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 26. Februar, früh 9 Uhr, sollen in der Mählheide bei Krampe:

303 Stämme kiefern Bauholz, 55 Stück starke kieferne Stangen meistbietend verkauft werden.

Die Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht.

Grünberg, den 20. Februar 1890.

Der Magistrat.

gez. Dr. Fluthgraf.

Jeden Freitag hora 8.

Tanz-Unterricht.

Mein Unterrichts-Cursus im Deutschen Hause

beginnt in Kürze. Anmeldungen hierzu nimmt Herr Rudolf Krems, Niederstr., entgegen.

W. Höpfner.

Brauerei Prittag.

Zum Fastnachts-Ball auf künftigen Sonntag, den 23. d. Mts., ladet freundlichst ein

B. Werner.

Rennthierfeulen

(frisch)

bei Ernst Th. Franke.

Astrachaner Caviar,

das allerbeste der Saison, empfiehlt

Max Seidel.

Schönste süße

Meiß. Apfelsinen

empfiehlt

Julius Peltner.

Fr. Salz- u. Schaumbrezeln b. Alb. Peltner.

Freitag, den 21. Februar, und Sonnabend früh 10 Uhr fettes Schmalz bei

H. Pfennig in Poln.-Kessel.

Gelesenste Zeitung Deutschlands.

Erscheint täglich zweimal, Abends u. Morgens.

Werthvolle Original-

Feuilletons u. gebiegenen

Fachautoritäten, darunter über Theater von Paul Lindau.

Berliner Tageblatt
u. Handels-Zeitung
mit Effecten-Verlosungsliste nebst seinen werthvollen Special-Beilagen: Musik-Blatt „ULK“, belletr. Sonntagsblatt „Deutsche Revue“, Feuilleton, Gartenbau und Hauswirtschaft.
„Leidenschaften“ von Albert Delpit
gratis und franco nachgeliefert. Abonnements bei allen Postämtern pro Monat März 1 Mk. 75 Pf.

Finke's Saal.

Sonnabend, den 22. Februar 1890:

Grosser Maskenball.

7 1/2 Uhr: Eröffnung des festlich decorierten Saales,

9 Uhr: Einzug des Prinzen Carneval.

Aufführung verschiedener Tänze u. s. w.

Die feinste Damen-Maske erhält ein Präsent.

Billets zur Betheiligung am Maskenball im Vorverkauf bei Herrn

Emil Fowe

für Damen 0,50 M.,

für Herren 0,75 M.,

an der Kasse 1,00 M.

Billets für Zuschauer 0,30 M.

Um recht rege Betheiligung bittet

Benno Finke.

Prof. Dr. Soxhlet'sche Milchschapparat,

bestes Hilfsmittel zur Ernährung für Säuglinge, dazu dienend, die Milch zu sterilisieren und von Pilzkeimen, Bacillen u. zu reinigen. Einzelne Ersatztheile halte stets Lager.

H. Andorff, approb. Bandagist.

1 Gefelle wird bald angenommen von

Gromadecki, Schneidmstr., Fleischstr. 1.

Für mein mit Agenturen u. Destillation verbundenes Colonialwaaren-Geschäft suche ich zum 1. April cr.

einen Commis und

einen Lehrling.

J. C. Sauermann

in Grossen a. D.

Lehrlingsgesuch.

Für mein Materialw.- u. Destillat.-Geschäft suche ich zum sofortigen Eintritt oder zum 1. April einen Lehrling.

Gustav Pietsch, Grossen a. D.

Einen Lehrling nimmt an

H. Schultz, Bildhauer.

Köchinnen, Mädchen für Alles und vom Lande, Kindermädchen, 1 Kutscher auf ein Landgut mit guten Zeugnissen sucht Miethstr. Kaufmstr., Niederstr. 29.

Tücht. Köchinnen, Stubenmädchen, sowie Mädchen für Alles erhält. Stell. bei hoh. Lohn durch Miethstr. Schmidt, Mühlstr. 16.

Eine Bedienungsfrau kann sich

melden Neumarkt 23, 2 Tr.

Von ruhigem Miether wird eine freundliche Wohnung von 3-4 Zimmern nebst Beigekoch, womöglich mit Gartenbenutzung, für spätestens 1. März d. J. gesucht.

Offerten mit Preisangabe unter W. A. in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Die bisher von Herrn Dr. Eckstein innegehabte Wohnung, Postplatz Nr. 15, ist zum 1. April anderweitig zu vermieten.

W. Levysohn.

Eine Unterwohnung mit Stall u. Keller sofort zu verm. Freystädterstr. 10a.

Fr. Wohn. a. anst. Leute z. verm. Fleischstr. 7.

Kost u. Schlafstelle Breitestr. 47.

10 000 M. auf sichere Hypothek zu

leihen gesucht. Adressen unter Chiffre 100 an die Exped. d. Bl.

In meinem chemischen Untersuchungs-Laboratorium werden sämtliche Analysen von

Bodenarten, Düng- und Futtermitteln, Milch- u. Molke-Produkten, Nahrungs- und Genussmitteln, Wasser, Gebrauchsgegenständen, Gasen, Petroleum, Farben, Chemikalien, Metall-Legierungen, Bau- und Brennmaterialien, Harn u. s. w.

billig und genau ausgeführt. Honorartariff auf Wunsch. Für periodisch wiederkehrende Untersuchungen bedeutende Preisermäßigung.

F. Hertel,

gerichtlich vereideter u. städtischer Chemiker, Lissa i. P.

Lager aller Arten Watten, Binden, Gassen u. zur Gassen u. zur Pflege als bestes Fabrikat von Hiesigen Ärzten anerkannt, billigt H. Andorff.

Särge in allen Größen stets vorrätig, innere Ausstattungen empfiehlt zu billigen Preisen

O. Dalichau, Neustadtstr. 29.

Maskenanzug zu verborg. Gr. Fabrikstr. 2.

Gebr. Weinflaschen u. gefaust Fleischstr. 7.

Ein Pelzfragen gefunden. Gegen Belohnung abzugeben Kühnau 105.

Rheumatismus.

Lange Zeit lag ich schwer an dieser Krankheit, so daß der Arzt erklärte, ich würde nicht wieder richtig gehen lernen. Durch eine Einreibung gelang es mir nun, dies Leiden schnell und glücklich zu beseitigen und habe ich durch dieses Mittel schon vielen solchen Leidenden geholfen, bin gern bereit, es jedem Rheumatismus-franken zukommen zu lassen. Viele Dank-schreiben liegen zur Einsicht.

H. Roderwald, Magdeburg,

Samenbldg., Bahnhofstr. 34.

Formulare

zum Eintragen der Wahlergebnisse und zur Vergleichung derselben mit denen von 1887 sind für 10 Pf. in der Expedition des Wochenblattes zu haben.

85 Pf. 86 Pf. u. 87 Pf. G. Fritze, Strif.

G. 86 Pf. u. 87 Pf. 80 Pf.

Schlossmeister E. Präfer.

Weinverkauf bei:

B. Jacob, Krautstr. 87r 60 Pf.

Wwe. Sander, Niederstr. 88r. 60 Pf.

M. Weber, 87r R. u. W. 60 Pf.

Gust. Jacoby, a. alt. Rothb. 60, 2. 50 Pf.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche.

Am Sonntage Invocabit.

Vormittagspr.: Hr. Past. prim. Ponicer.

Nachmittagspr.: Hr. Past. tert. Bastian.

Evangelisch-luth. Kirche.

Am Sonntage Invocabit.

Gottesdienst Vormittag 9 und Nachmittag

2 Uhr: Herr Pastor Hedert.

Katholische Kirche.

Sonntag, den 23. Febr., Gottesdienst

in Lavalbau.

Synagoge. Freitag Anfang 5 1/4 Uhr.

Druck und Verlag von W. Levysohn

in Grünberg.